

I.

Rudolf Virchow und sein Archiv.

Der 170. Band des Archivs für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medicin sieht beim Erscheinen des ersten Heftes seinen Herausgeber nicht mehr unter den Lebenden. Nun ist auch Rudolf Virchow dahingegangen, der es, im Verein mit Benno Reinhardt, voll jugendlicher Kraft und doch bereits mit reifer Weisheit im Frühling des Jahres 1847 gegründet und seitdem ohne Unterbrechung geleitet hat. Gerade ein halbes Jahrhundert stand er nach Reinhardt's frühem Tode allein an der Spitze dieser Zeitschrift, die er zu dem gemacht, was sie seit Langem geworden und bis auf den heutigen Tag geblieben ist: das mächtigste strategische Mittel in dem geordneten Kampfe um die verborgenen Gründe der medicinischen Erkenntniss.

So tief schmerzlich der Verlust Diejenigen, welche ihm persönlich und im geistigen Ringen nahe standen, und weit über diesen verhältnissmässig engen Kreis hinaus alle Die berühren muss, welche überhaupt ein Interesse am Fortschreiten der Cultur haben, so hat dennoch Keiner ein Recht, zu klagen. Der Führer ist geschieden, nachdem er ein Leben vollendet, das an Reichthum des Inhalts wie der geistigen Erfolge beispieles dasteht. Den Grenzen der physischen Möglichkeit hatte es sich bereits so genähert, dass auf weiteren Gewinn nicht mehr zu rechnen war. Obschon ein vermeidbarer Unfall, der am 4. Januar dieses Jahres den trotz seiner hohen Jahre noch immer Wissbegierigen auf dem Wege zu einer Sitzung der Geographischen Gesellschaft betraf, dieses Leben tückisch verkürzte, dessen Fortbestand durch einen wohlerhaltenen Körper noch für lange Zeit gesichert erschien, so liegt es doch im Wesentlichen abgeschlossen, als etwas Ganzes, vor uns. Das können wir wohl sagen, wenn gleich wir auf das verzichten müssen, was der Meister noch in Aussicht gestellt hatte. Besonders schmerzlich ist dies bezüglich der Zusammenfassung seiner wissenschaftlichen Ueberzeugungen und seiner Denkwürdigkeiten. Seit Jahren trug er sich mit dem Gedanken daran, aber die Last der laufenden Geschäfte gönnte

dem über alles Maass arbeitsamen Manne nicht die zu solchem Werke erforderliche Musse. So leicht ihm auch im höchsten Alter noch die literarische Arbeit von der Hand ging, den letzten Früchten seines Denkens konnte er nicht mehr die gewohnte klare und glanzvolle Form geben; sie bleiben uns für immer verloren.

Und dennoch dürfen wir jetzt nicht klagen. Dank und wieder Dank ist es, was wir ihm schulden, nachdem es ihm in der langen Reihe der Jahre nicht an Bewunderung und Liebe gefehlt hat, und wohl auch nicht an der durch mühsame, sorgenvolle, geradezu heroische Arbeit erworbenen inneren Befriedigung über das Werk, das er vollbracht und die Saat, die davon aufgegangen.

In unserer raschlebigen Zeit, da der moderne Mensch oder das, was sich dafür ausgiebt, mit beneidenswerther Fertigkeit ein rundes Urtheil auch über ganz complexe Dinge hervorbringt und ebenso schnell, wie er das Material zur Begründung herbeischafft, auch das vergisst, was zu seiner Widerlegung dient, da mag es wohl Diesen oder Jenen befremden, wenn die einzige Zeitschrift, der Rudolf Virchow dauernd vorgestanden, jetzt erscheint, ohne einen historischen Abriss seiner Lebensarbeit zu bringen, von der ihre Bände einen bedeutenden Theil in Anspruch nahmen. Ist aber schon jetzt eine geschichtliche Darstellung des Lebens eines Mannes möglich, der so viel Arbeit und Erfolg in sich vereinte, wie für gewöhnlich nur von einer Gemeinschaft mehr als mittelwerthiger Persönlichkeiten erreicht wird? Nicht nur ist das zu einer vollen Würdigung unentbehrliche documentarische Material noch nicht zugänglich, vor Allem fehlt es an dem für eine historische Betrachtung nöthigen Standpunkt, um Alles zu überblicken, was Rudolf Virchow uns gegeben. Wir stehen noch mitten in der Wirkung seiner Thaten, und wenn sein Leben auch abgeschlossen ist, sein geistiges Vermächtniss ist noch nicht so weit in Wirksamkeit getreten, dass man sagen könnte, es hätte seinen Segen voll entfaltet. Dazu bedarf es, trotz der seit Virchow's Anfängen gewaltig gesteigerten Intensität aller culturellen Lebensvorgänge, trotz der überraschenden Schnelligkeit des Verkehrs, die im letzten halben Jahrhundert eine bewundernswürdige Abkürzung aller todtten Zeit-

räume möglich gemacht hat, doch eines weit späteren Zeitpunktes und umfangreicher kritischer Arbeit. Der einfache Lebensgang Rudolf Virchow's ist, zumal in den Kreisen, aus denen sich das Publikum seines Archivs zusammensetzt, zu bekannt, als dass wir es wagen dürften, das hier zu wiederholen, was in der Tagespresse aller Länder und in den weit verbreiteten Wochenschriften zur Genüge gebracht worden ist. Hier sei deshalb nur Einiges aus seinen Beziehungen zu seinem Archiv hervorgehoben, was in den durchaus nicht spärlichen Mittheilungen, die der Herausgeber zu verschiedenen Zeiten seinen Lesern zu machen sich veranlasst sah, nicht zum Ausdruck kommen konnte.

Der bescheidene Sinn des Meisters, der wohl seine Ziele rückhaltlos klarlegte und mit berechtigter Befriedigung darauf hinweisen konnte, wie viel von dem Gewollten in die Wirklichkeit eingetreten war, verschwieg beharrlich, welche Mühen er selbst dazu auf sich genommen, wie schwere Sorge ihm zeitweise das Archiv, das er liebte, bereitet hat. Nur vielleicht die Mitarbeiter, denen er die wesentliche Grundlage für den Erfolg des Unternehmens meinte danken zu müssen, konnten ahnen, wie sehr er sich in vielen Fällen persönlich einsetzen musste, und wie viel er, neben der allgemeinen, befruchtenden und regulirenden Wirksamkeit seiner wissenschaftlichen Arbeit, an Kraft und Arbeitszeit speciell für sein Archiv aufwandte.

Die „Leitartikel“, welche bei besonderen Gelegenheiten, so zum Beginn neuer Serien oder des 100. und des 150. Bandes erschienen, Ermahnungen an die Mitarbeiter, Nachrufe u. s. w. stellen nur einen verhältnissmässig kleinen Antheil seiner Arbeit für das Archiv dar. Nicht nur Herausgeber war er, sondern auch der Redacteur. Der Fernerstehende wird sich schwerlich eine zutreffende Vorstellung von der hiermit verbundenen Arbeitslast machen. Es sei nur darauf hingewiesen, dass nach der letzten Erweiterung des Archivs, 1879, in jedem Monat durchschnittlich 12 Bogen erschienen sind, während die grossen deutschen und ausländischen Monatsschriften über einen Umfang von 10 Bogen nicht hinauszugehen pflegen und nicht, wie das Archiv, mit Illustrationstafeln ausgestattet sind. Die Abbildungen erfordern, in verschiedenster Weise hergestellt, eine sehr eingehende redactionelle Behandlung. Mit wenigen, durch seine Reisen be-

dingten Unterbrechungen, hat Virchow auch alle Correcturen selbst gelesen, und das grosse Interesse, welches er scheinbar äusserlichen Dingen, wie der Rechtschreibung, zuwandte, die Sorge um die Verständlichkeit des Ausdrucks, besonders bei Arbeiten ausländischer Autoren, haben ihm manche böse Stunde bereitet und die Ruhe vieler Nächte geraubt. Er sah aber in der zweifellosen Verständlichkeit des literarischen Ausdrucks das nothwendige Ergebniss einer vollkommenen sachlichen Durcharbeitung. Wo er orthographische und gröbere stilistische Mängel fand, bemühte er sich deshalb, sie auszumerzen und dadurch belehrend auf den Autor einzuwirken. Gewohnt, in jeder Weise selbständig zu denken und zu handeln, unterliess er es nicht, eine nach eigenen Grundsätzen frei entwickelte Rechtschreibung auszubilden. Mit grosser Consequenz und keine Mühe scheuender Genauigkeit verfuhr er dabei. Dass sich auch einzelne Ungewöhnlichkeiten einschlichen, wer will ihn deshalb tadeln? Er zog sie, angesichts der unglücklichen Lage der deutschen Rechtschreibung, halben Maassregeln vor.

Trotz anderer periodischer Unternehmungen, an denen, wie beispielsweise an der Zeitschrift für Ethnologie, er in erster Linie betheiligt war, blieb das Archiv doch immer sein eigenstes Organ. Durch die stille Arbeit an ihm übte er wohl den grössten Theil seines, die wissenschaftliche Production aller Culturländer fördernden und belebenden Einflusses aus. Dieser stieg in dem Maasse, wie der medicinischen Forschung mit der zunehmenden Zahl ihrer Jünger, im deutschen Sprachgebiet wie im Auslande, neue Stätten erwuchsen, die bestehenden an Umfang und Hilfsmitteln zunahmen. Ist durch das Archiv auch ein beträchtlicher Theil des wissenschaftlichen Werkes des Meisters zuerst dem ärztlichen Publikum zugänglich gemacht, so war dies doch nur in der ersten Zeit seines Bestehens der vornehmliche Zweck des Organs, der Herausgeber zugleich sein hauptsächlicher Mitarbeiter. Als aber die Zeitschrift in ihrem Fortbestande gesichert war, erschien R. Virchow, dem jetzt jeder andere Publikationsmodus zur Verfügung stand, viel seltener in ihren Bänden, um seinen Mitarbeitern den für ihre reiche Production dauernd werthvoller Arbeiten bereits knapp bemessenen Raum nicht seinerseits zu verkürzen.

Neben dem echt nationalen Streben, durch das er, lange bevor die deutsche Einheit zur That geworden war, in seinem Archiv ein deutsches Centrum für die wissenschaftliche Production der medicinischen Gelehrten schaffen wollte,¹⁾ bemühte er sich in erfolgreicher Weise, den Gemeinsinn der Forscher zu heben und sie selbst für den Aufschwung der Zeitschrift zu interessiren. Wiederholt erschienen Ansprachen an die Mitarbeiter, welche er zu rücksichtsvoller Beschränkung ihrer Ansprüche an die Ausstattung mit Abbildungen und des Umfangs ihrer Arbeiten ermahnte. Auch sie sollten sich bewusst sein, dass sie an dem Gedeihen des Archivs, das, je mehr es sich verbreitete, um so besser ihren Zwecken diene, ihren Theil hätten.

Specielle Angaben über das Wachsthum des Archivs machte Virchow im 100. Bande S. 3. Der mit dem 75. Bande erreichte Umfang der nicht mehr zwanglos nach dem jeweiligen Bedürfniss, sondern regelmässig jeden Monat erscheinenden Hefte ist seitdem nicht wesentlich überschritten worden, und zwar aus dem dort (S. 4) angeführten, unbestreitbar richtigen Grunde: „ein grosses periodisches Journal mit zahlreichen Illustrationen braucht nicht bloss Autoren, sondern auch ein kaufendes Publicum, und dieses verlangt mit Recht eine gewisse Grenze“.

Nur fünfmal wurden seit dem 131. Bande Supplementbände von mässigem Umfange nöthig, um dem aufgehäuften Material gerecht zu werden. Der weisen ökonomischen Leitung ist die grosse Verbreitung des Archivs über den ganzen Erdkreis zu danken in einer Auflage, welche diejenige der concurrirenden Periodica zum Theil um das Dreifache übertrifft.

Freilich kann von einer Concurrenz nur in dem Sinne eines edlen Wettstreites die Rede sein. So hat Rudolf Virchow auch eine tiefgehende Einwirkung ausgeübt auf die Veredelung des früher in der polemischen Discussion üblichen Tones, eine Einwirkung, die ersichtlich weit über die Grenzen seines Archivs hinausgeht. „Allerdings“, schreibt er 1861, Band 21, S. 6, „schliesst die Wissenschaft die Compromisse aus, weil sie immer die volle Wahrheit zu Tage fördern muss. Daher geht es ohne Kampf nicht ab, und dieser Kampf kann und muss

¹⁾ Dieses Archiv, Bd. 11, S. 6.

zuweilen heftig werden. Aber muss er deshalb beleidigend werden? ist es im wissenschaftlichen Interesse, die Person immer mit der Sache zu schlagen? hat nicht gerade die Wissenschaft das schöne Vorrecht, ihre Streitigkeiten rein objectiv durchführen zu können?“ Die streng objective, jederzeit verständliche Haltung seines Leiters hat, ohne dass irgend ein Streit unausgetragen blieb, der das genügende Interesse bot, dem Archiv jede hässliche Polemik ferngehalten. Jeder hatte Zutritt, welcher speciellen Schule er folgte, welche Meinung er auch vertrat. Sorgfältige Arbeit und ernste Kritik legitimirten auch den Gegner als erwünschten Mitarbeiter. Durch gerechtes Abwägen, peinliche Auswahl der eingereichten Untersuchungen, deren vielseitiger Gehalt fast alle neuen Arbeitsrichtungen, meistens in ihren Anfängen, aufweist, hat Rudolf Virchow dem Archiv seine Weltstellung geschaffen.

So liberal er jederzeit bei der Annahme der Artikel verfahren ist, dennoch übte er einen zwingenden Einfluss aus durch das, was er selbst aus der medicinischen Forschung zu machen bestrebt war, durch die eigene wissenschaftliche Arbeit, von der im Archiv so wichtige Theile niedergelegt sind. Es braucht hier nicht geschildert zu werden, wie er, immer ein Gegner der rohen Empirie als auch der phantastischen Speculation, die gründlichste Ausschöpfung des thatsächlichen Materials sich und Anderen zum Gesetz machte, um dann durch dessen umsichtige epikritische Würdigung zu einer möglichst vollständigen Erkenntniss der krankhaften Vorgänge zu gelangen. Dadurch hat er die weit über seinen engeren Kreis hinausgehende Schule geschaffen. Die Pathologie zu einer biologischen Wissenschaft zu erheben, ist das, was er in seinem Archiv erstrebt hat, eine Forderung, die, wie er selbst Band 150, S. 3 sagt, „nun auch fast widerspruchlos als richtig anerkannt wird“.

Klingt es nicht wie Abschiedsworte, wenn er dann fortfährt:

„Auf diesem Boden wird die Forschung weiterschreiten, und wer auch künftighin das Archiv redigiren sollte, er wird nicht umhin können, denselben Boden zu vertheidigen. Das ist mein Trost im Alter. Ich sehe das gesichert, was ich seit meinem Eintritt in die forschende Thätigkeit

angestrebt habe und was mir allerdings so theuer geworden ist, als wäre es mein persönliches Besitzthum. Ich weiss jetzt, dass die biologische Richtung auch nach mir entwicklungsfähig und die Grundlage bleiben wird, welche bewusst oder unbewusst nicht nur dem pathologischen Forscher, sondern auch dem praktischen Arzt als ein Boden für sein Denken und seine Entschliessungen dienen kann.“

Wir aber nehmen nicht Abschied von dem unsterblichen Meister. Sein Geist wird unter uns lebendig bleiben und auch über die mit diesem Bande abschliessende Decade des Archivs hinaus sich bewähren; er wird sich fortpflanzen, auch ferner an Breite gewinnen und dauernd werden in der unaufhaltsam vorschreitenden medicinischen Literatur. Ihr hat, mehr als je ein Anderer, Rudolf Virchow, nachdem er durch seine Forschungen unserem Wissen und unserer Auffassung neue Grundlagen geschaffen, ihren Charakter, ihre Stärke gegeben.

Oscar Israel.

